

Rede Lamsdorf 27.01.2019

Sehr geehrte Damen und Herren!

Zu allererst lassen sie mich meine Freude und Dankbarkeit aussprechen, dass wir hier in Lamsdorf so zahlreich versammelt sind. Das tun wir zum zehnten Mal. Hier an diesem Ort, der bedeutend für die gegenwärtige Geschichte Schlesiens, aber auch ganz Deutschlands und Polens ist. Es ist aber auch ein besonderer Ort des Gedenkens und der Nachdenklichkeit.

Zwischen uns hier versammelten, möchte ich die Konsulin der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln, Frau Birgit Fisel-Rösle und den Abgeordneten des Polnischen Sejms Herrn Ryszard Galla begrüßen. Die Vertreter der Woiwodschaft Oppeln - Herrn Rafał Bartek, den Vorsitzenden des Sejmiks und gleichzeitig Vorsitzenden der SKGD, Herrn Marcin Lippa den Vorsitzenden der SKGD Schlesien und Herrn Marek Wittek, den Bevollmächtigten des Vorstandes der Woiwodschaft Oppeln für kulturelle Vielfalt. Die Beauftragte des Oppelner Woiwoden für nationale und ethische Minderheiten, Frau Bożena Kalecińska, alle versammelten Vertreter der Selbstverwaltung, der Vereine der deutschen Minderheit und Mitglieder der DFKs sowie alle anderen, die hier versammelt sind.

Wie eben gesagt worden ist treffen wir uns hier zum zehnten Mal, aber in einem besonderem Jahr und Zeit. Der Sonntag heute führte dazu, dass wir besonders breit über die Opfer gedenken sollten. Wir stehen hier in einem Ort, der vom Hass entstanden ist, auf einem Friedhof des polnischen Nachkriegslager für Deutsche. Auf dem Friedhof der Opfer der institutionell organisierten Rache. Friedhof der Schlesischen - meistens Frauen, Kinder und Greise die hier getötet wurden oder unterernährt durch Krankheiten ums Leben gekommen sind, nur weil sie Deutsche waren. Damals wurde die Zivilbevölkerung zum Objekt des Hasses geworden. Man kümmerte sich nicht darum, dass Verbrechen und Repressionen in der Nachkriegszeit gegen Deutsche mit der Kollektivschuld zu rechtfertigen, nicht im Staatsrecht und auch nicht in der Grundlage der christlichen Moral. Und doch wird dies bis heute von vielen genutzt, aber gerade das dürfen wir nicht akzeptieren, auch wenn uns die Wurzeln des Hasses bekannt sind.

Heute, am 27.1., findet weltweit der Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus statt. Er bezieht sich auf den 27. Januar 1945, den **Tag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau**, durch die Rote Armee. An dem Tag vor vier Jahren sagte Joachim Gauck: „*Es gibt keine deutsche Identität ohne Auschwitz. Die Erinnerung an den Holocaust bleibt eine Sache aller Bürger, die in Deutschland leben. Er gehört zur Geschichte dieses Landes.*“

Vor über zwanzig Jahren versammelte sich der Bundestag erstmals, um an den Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus zu erinnern. Die Erinnerung darf nicht enden, forderte damals Bundespräsident Roman Herzog, und sagte: „*Ohne Erinnerung gibt es weder Überwindung des Bösen noch Lehren für die Zukunft.*“

Ermutigt mit solchen Gedanken, müssen wir auch daran denken, dass ein wahrer Frieden auch die historische und volle Wahrheit bedürft. Deswegen Erinnern wir die sogenannte oberschlesische Tragödie als ein Teil der Tragödie des deutschen Ostens nach dem Einmarsch der Roten Armee und alles was danach schon nach dem offiziellen Ende des Krieges stattgefunden hat. Das geht nicht anders als durch klare Benennung der Opfer sowie der Täter beim Namen. Es gab deutsche Täter und deren Opfer, aber es gab auch deutsche Opfer und deren Peiniger, beide müssen gezeigt werden, so wie sie die Geschichte in Erinnerung hält – wahrhaftig und in der angebrachten moralischen Dimension. Überall dort wo die Geschichtslehre die Wahrheit immer noch nicht ans Licht gebracht hat, sollen wir es tun.

Es gibt keine schlesische Identität ohne Lamsdorf, Eintracht/Zgoda in Schwientochlowitz oder Rosengarten in Myslowitz. Es gibt keine westpreußische Identität ohne Potulitz und keine deutsche Identität ohne Erinnerung an Vertreibung, Deportation in die Sowjetunion nach dem Krieg und Verlust der Heimat von Millionen Menschen.

Millionen Opfer des Krieges und Holocaust sind wahr, aber Tausende, die im Jahre 1945 und danach ermordet, vergewaltigt und verschleppt wurden, sind auch wahr. Hunderte von polnischen Arbeits- und Übergangslager für die Deutschen, sind auch wahr. Wahr sind die Worte Ehrenburgs: „die deutsche Frauen werden die Stunde verfluchen, in der sie ihre Söhne geboren haben. Wir werden nicht schänden. Wir werden nicht verfluchen. Wir werden totschlagen“. Hier haben sich die Worte umgesetzt. Die Opfer können nicht mehr sprechen und sie werden nur so lange „leben“ wie lange sie nicht in Vergessenheit geraten werden, deswegen brauchen wir auch das seit Jahren bei dem deutsch-polnischen Runden Tisch besprochenes Ausstellungs- und Dokumentationszentrum der deutschen Minderheit, um auch dieses Schicksal präsentieren zu können. Das Museum hier in Lamsdorf tut das schon, aber es gehört eher zu den Ausnahmen. In Rahmen des zehnten Gedenktages, möchte ich mich bei allen die vor Jahren sich Größe Muhe gegeben haben um die Geschichte des Nachkriegslagers zu entdecken und gedenken, sehr bedanken. So von der Seite des Museums als auch aus den Reihen der Deutschen Volksgruppe.

Aber letztendlich stellt der heutige Tag vor uns ein bedrückendes Geheimnis des Hasses da, der als Ursprung des Leidens damals, an den allen Seiten stand. Am Ende Januar 2019, hier stehend, sollten wir dieses Geheimnis besser durchblicken können, wissend, dass unsere Welt und Umgebung vom Hass nicht befreit ist. Die Worte "Hass" und "Verachtung" werden nach der Ermordung des Danziger Stadtpräsidenten Paweł Adamowicz besonders oft verwendet. Vielleicht genüg das um zu verstehen was Marek Edelmann meinte als er sagte: *"Hass kann man viel leichter erwecken als Liebe entfachen. Hass ist leicht. Liebe verlangt Anstrengung und Aufopferung. Wir erlauben, dass auf den Straßen der Städte (...) im Namen der demokratischen Freiheit Paraden des Hasses und der Intoleranz stattfinden. Das ist ein schlechtes Zeichen (...) denn Demokratie heißt nicht das Böse zu gestatten, nicht einmal das kleinste, denn dieses könnte irgendwann einmal wachsen. Wir müssen in den Schulen, den Kindergärten, an den Hochschulen lehren, dass das Böse böse ist, dass Hass böse ist und die Liebe unsere Pflicht."*

Wir sind hier gekommen um gerade in unserer Welt, aus solchen Orten wie Lamsdorf (gestern war ich in Schwientochlowitz und Myslowitz gewesen) eine Lehre für die Zukunft mitzunehmen. Vor fast 55 Jahren, um den Hass zu überwinden, haben die polnischen Bischöfe nach Deutschland geschrieben: *“Wir vergeben und bitten um Vergebung“*. Vor 30 Jahren schrieb der Johannes Paul II: *„der Friede besteht nicht lediglich darin, dass kein Krieg stattfindet, (...) sondern es ist ein dynamischer Prozess, der alle friedensstiftenden Faktoren in Betracht ziehen sollte (...).“*

Wir ringen deswegen um Aufbau einer gemeinsamen deutsch-polnischen Erinnerungskultur. Sie könnte beitragen, dass die schmerzhafte Vergangenheit verarbeitet wird und die gegenwärtigen Beziehungen sich festigen um wahre Versöhnung zu ermöglichen. Wenn das nicht geschieht, wird diese zu Versöhnungskitsch, auf dem man nichts aufbauen kann.

Seit Jahren haben die Polen und Deutschen, die hier in der Kirche alle Opfer des Lagers, so der nationalsozialistischen als auch kommunistischen Diktatur im Gebet gedenken, das verstanden. Hier verstehen wir, dass sowohl das Leid wie auch das Verbrechen aller Nationen gemeinsam sind, und das Christentum uns um Barmherzigkeit für die Opfer und auch für die Täter beten lässt. Hoffentlich wird solche Rhetorik in den deutsch-polnischen Verhältnissen wieder herrschen.